

Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen

Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen
Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2003

Susanne Asche

Erinnerungskultur jenseits der Gedenktage Das Gedenkbuch für die ermordeten Karlsruher Juden

Am 19. Juni 1942 schrieb die deutsche jüdische Philosophin Hannah Arendt über die Toten in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten: *Diese Toten hinterlassen keine geschriebenen Testamente und kaum einen Namen; wir können ihnen nicht die letzte Ehre erweisen, wir können ihre Witwen und Waisen nicht trösten. [...] Wir können nur ihre Träume zu Ende träumen.*¹

Als Hannah Arendt vom August 1949 bis März 1950 erstmals wieder nach Deutschland kam, bemerkte sie: *Der Anblick, den die zerstörten Städte in Deutschland bieten, und die Tatsache, daß man über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Bescheid weiß, haben bewirkt, daß über Europa ein Schatten tiefer Trauer liegt. [...] Doch nirgends wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo wird weniger darüber gesprochen als in Deutschland. [...] Dieser allgemeine Gefühlsmangel, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.*²

Von dieser Haltung sind wir heute weit entfernt. Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wachzu-

halten, ist ein zentrales Element der politischen Kultur der Bundesrepublik. Dabei geht es nicht ausschließlich um die subjektive Befindlichkeit einzelner, um die individuelle Gewissensbefragung, sondern vor allem um das Selbstverständnis unserer Gesellschaft. Neben dem rituellen, jährlich wiederkehrenden Gedenken an bestimmten Tagen wie dem 9. November oder dem 27. Januar gilt es, das Andenken an die Ermordeten zu bewahren und die Leere, die ihre Auslöschung hinterlassen hat, bewusst zu halten.³

Das hier vorgestellte Karlsruher Projekt, das Gedenkbuch für die ermordeten Karlsruher Juden, verbindet das allgemeine Gedenken mit der Erinnerung an Einzelschicksale und kann den meist unbeerdigten Toten wenigstens eine letzte Ehre gewähren.

Viele Städte verfügen inzwischen über Gedenkbücher, in denen die Namen der Ermordeten mit Lebensdaten und – wenn

¹ Hannah Arendt: Keinen Kaddisch wird man sagen (Aufbau, 19. Juni 1942). In: *dies.*: Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1. Berlin 1989. S. 140–142, hier S. 142.

² Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel. Mit einem Vorwort von Henryk M. Broder und einem Porträt von Ingeborg Nordmann. Hamburg 1993. S. 24.

³ Angesichts der Fülle der Literatur zur Funktion und Aufgabe der Erinnerungs- und Gedenkarbeit wird hier nur die direkt zitierte oder verwendete Literatur genannt.

vorhanden – mit Fotos aufgelistet werden. Damit folgten sie auch einer Bitte des Deutschen Städtetags an die Mitgliedsstädte, Gedenkbücher für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus anzulegen. Solche Gedenkbücher, die in der jüdischen Tradition der Memorbücher stehen, haben zum Beispiel das Staatsarchiv Hamburg und das Stadtarchiv Nürnberg erarbeiten lassen. Andere Städte wie Erlangen ließen nicht nur die Namen und Lebensdaten festhalten, sondern bemühten sich auch um die Rekonstruktion der Biographien der Ermordeten. Als ständig wachsende Datei in öffentlich zugänglichen PC-Arbeitsstationen lässt die Stadt Frankfurt am Main vom Jüdischen Museum in direkter Korrespondenz mit der Gedenkstätte am Neuen Börneplatz ein Gedenkbuch fertigen. Die Gedenkstätte in Köln geht soweit, eine interaktive Datenbank mit über 7000 Namen und den jeweiligen Lebensdaten der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus mit der Aufforderung an die Öffentlichkeit ins Netz zu stellen, bei den weiteren Recherchen zu helfen oder die Angaben gegebenenfalls zu korrigieren.⁴ Diese Gedenkbücher wurden von professionellen Fachleuten, meistens von Historikern, angelegt. Auch für die Stadt Karlsruhe gibt es seit 1988 eine solche Gedenktafel mit 986 Namen, die dem Band *Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich*, einer Publikation des Karlsruher Stadtarchivs, eingefügt wurde.⁵

Die Namen der auf der Gedenktafel genannten Toten sind auf einem Grabstein eingemeißelt, der am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 2001 auf dem jüdischen Friedhof

enthüllt wurde. Dieses kollektive Grabmal ist für die Angehörigen und Nachfahren der Opfer ein Ort der Trauer, soll aber zugleich für die Karlsruher Öffentlichkeit ein Mahnmal sein. Um dies zu gewährleisten, erging an das Institut für Stadtgeschichte, zu dem neben zwei stadthistorischen Museen das Stadtarchiv gehört,

⁴ Vgl. *Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch*. Bearb. von Jürgen *Sielemann* unter Mitarbeit von Paul *Flamme* (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 15). Hamburg 1995; Paul Gerhard *Jochem* und Ulrike *Kettner*: *Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa*. Hg. von Michael *Diefenbacher* und Wiltrud *Fischer-Pache* (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 29). Nürnberg 1998; *dies.*: *Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Ergänzungsband*. Hg. von Michael *Diefenbacher* und Wiltrud *Fischer-Pache* (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 30). Nürnberg 2002; Ilse *Sponse*: *Gedenkbuch für die Erlanger Opfer der Schoa*. Hg. vom Bürgermeister- und Presseamt der Stadt Erlangen. Erlangen 2001. Zur Gedenkstätte am Neuen Börneplatz und dem Frankfurter Gedenkbuch vgl. auch Salomon *Korn*: *Balance zwischen Versöhnlichkeit und Verweigerung. Rede zur Einweihung der Gedenkstätte Neuer Börneplatz in Frankfurt am Main am 16. Juni 1996*. In: *ders.*: *Geteilte Erinnerung. Beiträge zur ‚deutsch-jüdischen‘ Gegenwart*. Berlin 1999. S. 109–114. Das Frankfurter elektronische Gedenkbuch lässt Recherchen unter Namen, besuchter Schule, Adresse und Beruf zu. Vgl. auch *Frankfurter Rundschau* vom 6. November 1997. Das Kölner Projekt über die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln, das Recherchen nur unter den Namen ermöglicht, ist zu finden unter www.museenkoeln.de/ns-dok.

⁵ Vgl. *Gedenktafel für die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Konzentrations- und Vernichtungslagern verstorbenen und ermordeten Karlsruher Juden*. Bearb. von Josef *Stindl*. In: Josef *Werner*: *Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich* (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9). Karlsruhe 1988. S. 443–480.

der Auftrag, den Grabstein in die Gedenkkultur Karlsruhes zu integrieren. Ausgehend von den 986 Namen erstellen wir seit Januar 2002 ein Gedenkbuch, das als Spurensucheprojekt die Forschungsarbeit als ein aktives Gedenken mit der historischen Bildungsarbeit verbindet.⁶ Wir fordern die Karlsruher Bürgerschaft, Erwachsene, Jugendliche, Jugendgruppen, Kulturvereine, Volkshochschulkurse usw. auf, Patenschaften für einen der Toten zu übernehmen und – beraten und betreut durch das Stadtarchiv, aber auf der Grundlage eigener Recherchen – den Lebenslauf zu verfassen. Die Personen sollen dabei nicht nur als Opfer gesehen werden, sondern auch als selbstbestimmt handelnde und gestaltende Persönlichkeiten in einem je spezifischen gesellschaftlichen, politischen und familiären Umfeld. Jede neu erstellte Biographie wird in die Gedenkbuchdatei aufgenommen. Zudem werden die Biographien ausgedruckt und einem ständig wachsenden Buch eingefügt. Es ist ein auf viele Jahre angelegtes Projekt, das jenseits der Gedenktage eine Erinnerungskultur schaffen will, welche die Geschichte der fast 1000 Ermordeten wieder in das Gedächtnis der Stadt aufnimmt.

Damit greift das Stadtarchiv eine Idee auf, die schon seit längerem in der Gedenkstättenarbeit Nordrhein-Westfalens verfolgt wird. Seit 1985 gibt es zum Beispiel in der Alten Synagoge Essen ein Gedenkbuch, das durch die Beiträge der Bürger und Bürgerinnen wächst. Auch für die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf wurde ein Band mit den Namen der Ermordeten erarbeitet, die von Schülern und Schülerinnen einer Düsseldorfer

Schule handschriftlich in ein Gedenkbuch eingetragen wurden.⁷ Karlsruhe orientiert sich vor allem an dem Wuppertaler Projekt in der Gedenkstätte Alte Synagoge, das am 27. Januar 1999 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Es umfasst wie das Karlsruher Gedenkbuch eine öffentlich zugängliche Datei mit den Namen, Lebensdaten und – wenn geschrieben – den Lebensläufen der Opfer, ein Band mit den gedruckten Biographien und eine nicht-öffentliche Arbeitsdatei mit sehr viel mehr Namen und Informationen.⁸

⁶ Vgl. zu diesem Vorgehen Gottfried Köbler: Zwischen Gedenkritual und Lernarbeit. Chancen einer städtischen Erinnerungskultur. Manuskript eines Vortrags vom 28. Januar 2001 in Karlsruhe (Stadtarchiv Karlsruhe 8/StS 9/ 532).

⁷ Vgl. Gedenkbuchprojekt Alte Synagoge Essen, Steeler Straße 29, 45127 Essen und Namensband und Gedenkbuch in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, 40213 Düsseldorf. Gedenkbücher, die auf aktiver Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen vor Ort basieren, bestehen noch in Bonn, Verein An der Synagoge e. V., Franziskanerstraße 9, 53113 Bonn und in Wuppertal, wie Anm. 8. Angaben über weitere Gedenkbuchprojekte dieser Art auch unter www.ns-gedenkstaetten.de. Zu den mit den Gedenkbüchern verbundenen Zielen der Gedenkstättenarbeit vgl. u. a.: Angela Genger: Lernen, Erinnern, Gedenken. Erfahrungen aus der Gedenkstättenarbeit. In: Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven. Hg. von Annegret Ehmann, Wolf Kaiser, Thomas Lutz, Hanns-Fred Rathenow, Cornelia vom Stein, Norbert H. Weber. Opladen 1995. S. 48–54; Monika Josten: Das Gedenkbuchprojekt der Alten Synagoge Essen. In: Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten. Hg. von Heidi Behrens-Cobet (Klartext. Geschichte und Erwachsenenbildung 9). 1998. S. 135–151.

⁸ Vgl. Das Gedenkbuch für die Juden in Wuppertal und im Bergischen Land. Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal.

Das nun in Karlsruhe begonnene Vorhaben ist also nicht neu, allerdings betritt ein Stadtarchiv Neuland mit einem solchen kommunikativen und pädagogischen Projekt, das Laien mit Forschungs- und Rechercheaufgaben betraut. Damit ist das Gedenkbuch ein wichtiger Teil der vom Karlsruher Stadtarchiv seit vielen Jahren getragenen Erinnerungsarbeit als Teil der städtischen Kulturpolitik.

Hintergründe und Ziele des Projekts

Das Karlsruher Stadtarchiv ist wesentlich beteiligt an der städtischen Gedenkkultur, die vor allem auf regelmäßig wiederkehrenden Gedenktagen und Gedenkveranstaltungen beruht. Wir arbeiten mit in dem *Arbeitskreis 9. November* zusammen, einem Bündnis zahlreicher Vereine und Organisationen wie *Amnesty international*, *Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit*, *Ausländische Mitglieder des Ausländerbeirats*, *Deutscher Gewerkschaftsbund* usw., das seit Ende der 1970er Jahre am 9. November an die „Reichskristallnacht“ erinnert. Jedes Jahr findet im Sinne eines rituellen Gedenkens ein Gedenktag statt mit einer Schülermahnwache an der Stelle der 1938 zerstörten Synagoge, einem Gedenkgottesdienst in der neuen Synagoge und einer anschließenden Vortragsveranstaltung.

Darüber hinaus trägt das Stadtarchiv die Verantwortung und die Organisation des 27. Januar, das heißt des Tages zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, der seit 1997 regelmäßig begangen wird.⁹ Natürlich werden auch runde

Jahrestage immer wieder zum Anlass, durch Aktionen oder Gedenkstunden die Erinnerung in der Stadt wachzuhalten. So gab der 50. Jahrestag der Reichskristallnacht 1988 den Anstoß, alle noch erreichbaren Karlsruher Überlebenden des Holocaust einzuladen. Das Stadtarchiv und das Stadtmuseum beteiligten sich durch zwei große Publikationen und eine stadthistorische Ausstellung über die Geschichte der Karlsruher Juden.¹⁰ Anlässlich der 60sten Wiederkehr der Verschleppung der Juden aus der Pfalz und aus Baden in das südfranzösische Lager Gurs wurde im Jahr 2000 auch dieses Geschehens gedacht.

Im Karlsruher Stadtbild gibt es zahlreiche Hinweise auf die Verbrechen der Nationalsozialisten. Tafeln verweisen jeweils am historischen Ort an die orthodoxe Synagoge und an die liberale Synagoge, beide wurden 1938 zerstört. Am Hauptbahnhof erinnert ein Emailschild an die Deportation der badischen und Pfälzer

⁹ Vgl. zur Funktion dieses Gedenktags die Rede des Bundespräsidenten Roman *Herzog* zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag am 19. Januar 1996. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung 6, 23. Januar 1996, S. 46–48 und Bundesgesetzblatt 1996/ Nr. 2. Ausgegeben zu Bonn am 16. Januar 1996.

¹⁰ Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Hg. von Heinz *Schmitt* unter Mitwirkung von Ernst Otto *Bräunche* und Manfred *Koch* (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 8). Karlsruhe 1988. *Werner*, wie Anm. 5, *Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung*. Dokumentation zum Besuch ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in Karlsruhe vom 10. bis 17. Oktober 1988 und vom 7. bis 14. November 1988. Hg. von der Stadt Karlsruhe.

Juden am 22. Oktober 1940. Eine bronzenene Tafel an dem Gebäude gemahnt an die Leiden der Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen in der ehemaligen Munitionsfabrik, die heute ein internationales Kulturzentrum beherbergt.

Mit diesen zahlreichen Aktionen und Hinweisen hat Karlsruhe teil an einer bundesweiten Tendenz. In Deutschland sind Orte der nationalsozialistischen Verbrechen überall in der Topographie präsent, daher wird hier anders als in Ländern wie den USA oder Israel seit den 1960er Jahren eine dezentrale Erinnerungskultur gepflegt. Nicht nur ehemalige Konzentrationslager sind Gedenkstätten geworden, auch die meisten Kommunen begreifen es als eine bedeutende politische und kulturelle Aufgabe, vor Ort an die Verbrechen der Nationalsozialisten und an ihre Opfer zu erinnern.¹¹

Karlsruhe kommt dabei im Badischen eine Vorläuferrolle zu, denn schon Ende der 1950er Jahre begann man sich auf die Suche nach dem Verbleib der Vertriebenen und nach ihren Angehörigen zu machen. Dabei entstand eine Kartei mit fast 5000 Namen. Das heißt lange vor den ersten jährlichen Gedenkabenden und lange bevor die Stadtverwaltung solche Veranstaltungen organisierte, begannen Mitarbeiter der Verwaltung, die Namen sowie die Lebensdaten und Todeswege der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zu sammeln und zusammenzutragen. Es ging damals schon um die Wahrung der Erinnerung an die Vertriebenen und Ermordeten, die nach dem Willen der Nationalsozialisten aus dem Gedächtnis der Stadt ausgelöscht

werden sollten.¹² 1988 wurde dann die schon erwähnte *Gedenktafel für die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Konzentrations- und Vernichtungslagern verstorbenen und ermordeten Karlsruher Juden* für eine Publikation des Stadtarchivs erstellt.¹³ Beide Namens- und Datensammlungen – die der 1960er Jahre und die von 1988 – bilden die Grundlage der geschützten Arbeitsdatei und des öffentlichen digitalen Gedenkbuchs der Karlsruher Juden.

Dabei ist es uns klar, dass wir mit dem Anlegen von Karteikarten und von Listen mit den Namen und Lebensdaten der Toten der Logik der Nationalsozialisten noch nicht entronnen sind. Vor jeder Vertreibung und Ermordung stand die bürokratisch-genaue Erfassung der Opfer mit Listen und Kennkarten. Für die Datensammlung der 1950er und 1960er Jahre und für das Gedenkbuch war dann auch die ab 1938 von der Karlsruher Polizei erstellte sogenannte *Judenkartei* von großer Bedeutung.

Aber die Nationalsozialisten erfassten ihre Opfer, um sie ihrer Individualität zu berauben. Judenkartei, Deportationsliste, Totenliste – das alles waren Instrumente, aus Individuen eine Masse gesichtsloser Wesen zu machen, die vernichtet werden sollten. Mit dem Bemühen, für jeden Toten einen Lebenslauf verfassen

¹¹ Zur städtischen Gedenkkultur vgl. *Köbler*, wie Anm. 6.

¹² Vgl. *Geschichte und Schicksal des Karlsruher Judentums*. Bearb. Im Statistischen Amt der Stadt Karlsruhe Juni 1965 (Stadtarchiv Karlsruhe).

¹³ Vgl. *Werner*, wie Anm. 5.

zu lassen, soll die Logik der Listen und des objektiven Erfassens durchbrochen werden. Die auf Karteikarten von der Gestapo, auf Deportationslisten und Totenlisten verzeichneten Opfer erhalten wieder eine individuelle Geschichte.

Warum aber fordern wir die Karlsruher auf, die Lebensläufe der Opfer zu schreiben? Warum überlassen wir dies nicht den Historikerinnen und Historikern? Warum begnügen wir uns nicht mit dem Grabstein und den alljährlichen Gedenkveranstaltungen?

Sicherlich – Grabmale als Gedenksteine erfüllen eine wichtige Funktion für das gesellschaftliche Leben, Gedenkveranstaltungen gewinnen als Rituale große Bedeutung im kulturellen Selbstverständnis einer Stadt. Beide stehen mahndend dafür, mit dem Blick auf die Vergangenheit für die Zukunft gewappnet zu sein.

Doch will man allein dadurch aus der Vergangenheit Forderungen an die Gegenwart stellen, gerät man schnell in die Falle der moralischen Appelle. Mit moralischen Appellen allein lässt sich keine zivile Gesellschaft bauen. Hinzu kommt, dass in unserer multikulturellen Gesellschaft die Hinweise auf die Verbrechen der deutschen Vorfahren allein keine Betroffenheit im Sinne eigener Verstricktheit mehr auslösen. Die Verknüpfung mit der spezifisch deutschen Schulthematik funktioniert nicht mehr so wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Der zeitliche Abstand zu dem Geschehen, das heißt auch das Fehlen von Zeitzeugen, und die zunehmend multinationale Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft verlangen neue Formen der

transgenerationellen Erinnerung, jede Generation muss ihre Form des Erinnerns finden.¹⁴ Wer aber den Lebenslauf eines Opfers schreiben will, sich auf die Suche macht nach den manchmal nur wenigen Spuren und dabei merkt, dass er mehr Fragen als Antworten hat, ist zu einem Perspektivwechsel in dem Sinne gezwungen, dass er versucht, sich in den anderen hineinzudenken.¹⁵

Jeder Autor und jede Autorin oder Autorengruppe wird einen eigenen Zugang zu dem Leben des anderen finden, einen eigenen Stil des Schreibens versuchen, im subjektiven Blick auf das Leben eines anderen Empathie und Teilhabe ausdrücken, vielleicht sogar in einen inneren Dialog treten. Oder, um Hannah Arendt nochmals aufzugreifen, die *Träume der Toten zu Ende zu träumen*.¹⁶

¹⁴ Vgl. Köbler, wie Anm. 6, S. 4–7; Gottfried Köbler, Till Lieberz-Groß (Hg.): *Erziehung nach Auschwitz* in der multi-kulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen (Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung). Weinheim 2002.

¹⁵ Vgl. zu diesem pädagogischen Aspekt, der hier vor allem für den Bereich der Schule diskutiert wird, der aber auch auf die Erwachsenenbildung und damit die Gedenkarbeit ausgeweitet werden kann, Gottfried Köbler und Petra Mumme: *Konfrontationen. Baustein für die pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust*. Heft 1: Identität. Hg. vom Fritz Bauer Institut. Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt am Main 2000, hier vor allem Köbler: *Didaktische und methodische Grundlagen*, S. 5–15. Zu weiteren, in den nächsten Monaten zu diesem Thema erscheinenden Veröffentlichungen siehe www.fritz-bauer-institut.de.

¹⁶ Vgl. Arendt, wie Anm. 1.

Diese Hinwendung zu dem Leben der Opfer und die Empathie mit den Erniedrigten fördern vielleicht die Fähigkeit, auch in der eigenen Gegenwart zu widerstehen, Gewalt Gewalt zu nennen und Unrecht Unrecht. Zugleich werden die vielen, im Gedenkbuch publizierten Biographien, die alle subjektiv durch die jeweiligen Verfasser und Verfasserinnen geprägt sind, Teil der politisch-kulturellen Öffentlichkeit der Stadt. Auch das kann ein Beitrag zur Demokratie und zur Achtung der Menschen- und Bürgerrechte in unserer Gegenwart sein.

Aufbau und Funktionsweise des digitalen Gedenkbuchs

Als Eingangsbild sieht man auf dem Bildschirm den Grabstein auf dem jüdischen Friedhof, um so die Verbindung zu diesem Mahnmal zu verdeutlichen. Eine *Programmläuterung* zeigt an, unter welchen Gesichtspunkten die Leser und Leserinnen suchen können: unter dem Nachnamen, unter dem Straßennamen, unter den Schulnamen der besuchten Schulen, nach Berufen und nach Deportationsorten. Zu jeder Person werden tabellarisch und soweit vorhanden Name, Vorname, abweichende Namen, Geburtsdatum und -ort, Schulweg, Beruf, Karlsruher Adressen, Wege der Emigration und Deportation und Todesdatum und -ort genannt und Fotos der jeweiligen Person gezeigt. Zur Zeit haben wir von knapp 50 Prozent der Toten Bilder. Sobald eine Biographie fertiggestellt ist, taucht ein Hinweis auf. Wenn man darauf klickt, erscheint der Text des Lebenslaufs.

Dieses digitale, der Öffentlichkeit zugängliche Gedenkbuch kann auf jeweils einem PC im Stadtmuseum und im Stadtarchiv eingesehen werden. Wenn nun ein Autor oder eine Autorin aufgrund einer ersten Suche in dem Gedenkbuch sich für eine Person oder Familie besonders interessiert, kommt er in das Stadtarchiv und wird beraten. Das Stadtarchiv verfügt über eine mit fast 5000 Datensätzen sehr viel größere, nicht der Öffentlichkeit zugängliche Arbeits- und Eingabedatei, in der Angaben über alle in Karlsruhe in der Zeit des Nationalsozialismus lebenden Juden, also auch über die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer gesammelt sind. In ihr sind Quellenangaben aufgeführt, aufgrund derer weitere Recherchen durchgeführt werden können, die für das Verfassen einer Biographie notwendig sind. Auch erhalten die Autoren von uns die Adressen Überlebender oder Angehöriger, um mit ihnen in Kontakt zu treten.¹⁷

An der Reaktion der so Angeschriebenen merken wir immer wieder, dass es ihnen viel bedeutet, dass ihre Eltern, Tanten, Großeltern nun endlich als Individuum mit einer eigenen Geschichte auch vor der Zeit des Holocaust wahrgenommen werden.

Es bleibt den Autoren und Autorinnen überlassen, welche textliche Darstellungsform sie wählen: den nüchternen Bericht überlieferter Tatsachen, das Formulieren von Fragen an ein nicht mehr

¹⁷ Das Projekt wird betreut von Jürgen Schuhladen-Krämer. Programmierung, Graphik und Design übernahm Informedia GmbH, Stuttgart.

rekonstruierbares Leben, den fiktiven Dialog oder die ausmalende Schilderung. Alle Biographien sind immer geprägt oder zumindest gezeichnet von der Subjektivität der Schreibenden.

Das Stadtarchiv wird nicht zensieren – ausgenommen der eingereichte Text widerspricht allen überlieferten Tatsachen oder erfüllt den Tatbestand der Verleumdung und Schmähung. Allerdings greifen wir mit dem Einverständnis der Autoren korrigierend ein, wenn ein Text zu ungenau oder zu verkürzend das vorhandene Quellenmaterial wiedergibt. Deswegen mussten wir zum Beispiel einzelne von Schülern und Schülerinnen geschriebene Biographien überarbeiten.

Wenn eine Biographie fertiggestellt ist, wird sie mit dem Namen des Autors in die Gedenkbuchdatei und in das materielle Buch aufgenommen.

Fortlaufend eingearbeitet werden auch alle Ergänzungen, die sich während der Recherchen oder durch die Auskünfte der Überlebenden oder Angehörigen ergeben. So wissen wir jetzt schon, dass die 986 Namen auf dem Grabstein nicht alle Toten benennen. In dem Gedenkbuch werden aber auch diejenigen aufgeführt, die auf dem Stein noch fehlen.

Das Verfassen von Biographien verlangt eine Empathie mit dem Opfer, die – so hoffen wir – nichts mehr mit der von

Hannah Arendt 1950 in Deutschland festgestellten *billigen Rührseligkeit* oder *Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden*, zu tun hat.¹⁸

Das Projekt ist insgesamt ein Bekenntnis zum Individuum und seinen Rechten als Grundlage jeder Demokratie. Totalitäre Regimes und Diktaturen suchen immer, das Individuum auszulöschen und die vielen zu einer Masse zu formen. Im Namen von Weltanschauungen oder Religionen werden die Wünsche und Träume des Einzelnen missachtet und zertreten, das Individuum ist nichts als ein Teil einer irgendwie definierten Masse. Der Widerstand dagegen ist aber individuell; in jedem Einzelnen ist die Chance des Beginns und des Neuanfangs.¹⁹

Die Erinnerung an jeden einzelnen der Toten, das Bemühen, ihnen eine je individuelle Geschichte wiederzugeben, ist daher unser Versuch, die Toten aufzunehmen in unser Gedächtnis als Teil unserer Kultur und Ausdruck der tiefen Ablehnung einer jeden das Individuum verachtenden Ideologie, Partei oder Politik.

¹⁸ Vgl. Arendt, wie Anm. 2.

¹⁹ So Ingeborg Nordmann in ihrer Interpretation von Hannah Arendts Text *Besuch in Deutschland*. Vgl. Ingeborg Nordmann: Erfahrungen in einem Land, das die Realität verloren hat. In: Arendt, wie Anm. 2, S. 67–96 und 84.